Nekr K 0008 2.
Zentralbibliothek Zürich

Für Herrn Dr. Sarasin

Kaufmann, Jacob

v. Gust. Freytag.

STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

# Jacob Kaufmann.

Ein Nachruf

von

**Gustav Freytag.**

(Aus der Zeitschrift „Im neuen Reich" 1871, Bd. II. Heft 43.)

Der Name des Freundes, welcher am 9. October zu Wiesbaden einem mehrjährigen Brustleiden erlag, ist wahrscheinlich manchem Leser d. Bl. fremd geblieben, und doch haben seine Worte und sein Urtheil durch viele Jahre in jeder größeren Zeitung dazu geholfen, die Ansichten der Deutschen zu richten. Auch dieser Zeitschrift war er unter dem Namen Jacob Gilben ein werther Mitarbeiter. Durch 30 Jahre hat er für die deutsche Tagespresse gearbeitet, in allen großen politischen Fragen hat er treu zu der Partei gehalten, deren Wünsche und Forderungen nach langen Kämpfen in dem neuen deutschen Staat zur Wirklichkeit geworden sind. Er war ein reich und fein gebildeter, hochsinniger, reiner, liebenswerther Mensch, in Vielem eine besonders charakteristische Gestalt der letzten Periode deutscher Bildung, in welcher die öffentliche Meinung aus den Fesseln des Censurstaates herauswuchs.

Jacob Kaufmann ist am 10. November 1814 von jüdischen Eltern geboren, in enger Häuslichkeit und auf dem Gymnasium einer kleinen Provinzialstadt Böhmens erzogen. Der sinnige Knabe gewann die besondere Gunst der Lehrer und wurde die Hoffnung seiner Familie; bei einer Tante, welche gern las, fielen ihm Romane von Walter Scott und kurz darauf eine Uebersetzung Shakespeare's in die Hand. Aus diesen Büchern ging ihm eine neue Welt auf, er las sich so in sie hinein, daß ihm jede Situation und jeder kleine Charakterzug vertraulich wurde, und diese Eindrücke haben im Geheimen mehr als irgend eine andere Macht sein eigenes Leben geführt. Eifrig suchte er nach einer englischen Grammatik und legte schon damals, unterstützt durch ein ungewöhnliches Sprachtalent, den Grund zu der Kenntniß der englischen Sprache und Literatur, welche später die Bewunderung

seiner britischen Freunde wurde. Er bezog die Universität Prag, um Medicin zu studiren — die einzige Facultät, welche dem Juden Aussichten eröffnete, und obgleich die Anatomie für ihn schwer zu überwinden war, arbeitete er doch ernsthaft für den Beruf eines Arztes. Aber die Nothwendigkeit sich Lebensunterhalt zu schaffen und wahrscheinlich auch geheime Neigung machten ihn zum Schriftsteller. Er siedelte nach Leipzig über. Hier that er seinen ersten literarischen Kriegsdienst in der „Zeitung für die elegante Welt" und im „Komet", welcher von seinem Landsmann Herloßsohn redigirt wurde. Als J. Kuranda im Jahre 1842 die neu gegründete Wochenschrift „die Grenzboten" von Brüssel nach Leipzig übersiedelte, ward Kaufmann sein treuer Mitarbeiter, er stilisirte die unbehülflichen Sätze in den östreichischen Anklagebriefen gegen Metternich zu lesbarem Deutsch um, und wurde durch die gute Laune und die gebildete Sprache seiner eigenen Beiträge den Lesern der Grenzboten werth. Daneben gab er Stunden und trieb mit inniger Freude sein Englisch. Er war einer der ersten Deutschen, welche mit Begeisterung das aufgehende Talent von Charles Dickens begrüßten, er betheiligte sich auch an der Uebersetzung. Der Raritätenladen ist von ihm verdeutscht worden. — Im Jahre 1846 ging er nach Brüssel und trat dort eine Lehrerstelle an, aber als die Frühlingsstürme von 1848 in das Land fuhren, zog Kuranda ihn wieder nach Leipzig zurück. Daß er in den Jahren bescheidener Arbeit und durch den Aufenthalt in der Fremde zu einer inneren Freiheit und Sicherheit des Urtheils heraufgewachsen war, wie sie damals in der Presse selten Ausdruck fanden, das lehren z. B. die Worte, mit denen er in den ersten Märztagen 1848 noch von Brüssel aus die französische Nation in den Grenzboten beurtheilte: „Dieses Volk weiß nicht, was Freiheit ist! Es sind Virtuosen im Revolutioniren, Stümper in der Politik, glänzende Soldaten und durchtriebene Diplomaten, aber miserable Politiker! großartig in der Leidenschaft, ohnmächtig in der hausbackenen Alltagsarbeit. Sie haben zu viel Esprit und zu wenig gesunden Verstand. Derselbe Franzose, der am Tage der Schlacht oder im Straßenkampf ein Held ist, wird ein Intrigant als Beamter; der schwärmerische Menschheitsbefreier, der Propagandist, der sein Leben auf der Hand trägt, diplomatisirt à la Louis XIV. mit fremden Völkern. Frankreichs Volk ist Held oder Bedienter. Es gefällt sich nur in der Rolle des Sclaven, der fortwährend die Kette bricht. Und leider nach jedem Aufruhr schafft es sich neue Ketten." Der Artikel befremdete und ärgerte damals Viele. Einen heftigen Angriff von Arnold Ruge fertigte Kaufmann in gebührender Weise ab mit Nennung seines Namens.

Zu Leipzig hatte Julian Schmidt im Frühjahr 1848 die Leitung der Grenzboten übernommen, vom 1. Juli ging Kuranda's Antheil daran in seinen und meinen Besitz über, Kaufmann blieb dem Blatt ein treuer Gehilfe

bei der Redaction, ein werthvoller Mitarbeiter, den neuen Eigenthümern wurde er ein lieber Freund. Er war einer von den seltenen Menschen, welche so völlig für die Sache leben, der sie sich gewidmet haben, daß sie darüber versäumen um sich selbst zu sorgen. Diese Sorge lag, so lange er lebte, seinen Freunden ob. Er war durchaus anspruchslos, von rührender Bescheidenheit, getragen durch eine selten gestörte Heiterkeit, die oft als gute Laune die Unterhaltung belebte. Er hatte das Bedürfniß sich anzulehnen und war, wo er freundliches Entgegenkommen fand, ein zartfühlender, stets zuverlässiger Freund; aber er gab sein eigenes Urtheil keineswegs gefangen. Wo er politische Verkehrtheit erkannte und wo seine sittliche Empfindung verletzt wurde, da kam ihm der Zorn und der milde, freundliche Gesell brach dann heftig los ohne Rücksicht auf Ort und Personen. Sein Schaffen war fein und sinnig, wie seine ganze Empfindung. Er arbeitete nicht schnell aus dem Vollen, sondern schliff sich lange die Bilder und Gedanken, aus denen er seine Arbeiten zusammensetzte. Ein Thema, das ihm lieb war, konnte er Monate mit sich herumtragen und dann begegnete ihm doch wohl einmal, daß über reichem Detail und einzelnem ächt Schönen das Hauptresultat seiner geistigen Arbeit nicht vollständig zu Tage kam. Immer aber wurde, sowohl wo er schilderte als wo er urtheilte, ein anmuthiger und klarer Geist wohlthuend bemerkbar. Fast noch anmuthiger war er im mündlichen Verkehr; sobald er angeregt wurde, floß ihm reichlich und geistvoll die Erfindung, er beobachtete gut und scharf; in einem ausgezeichneten Gedächtniß, das ihm bis zu den letzten Lebenstagen blieb, bewahrte er jedes Bild, das einmal in seine Seele gefallen, tausend kleine Geschichten und schnurrige Charakterzüge. Das liebste Thema des Gespräches war ihm damals sein England, das er doch nie gesehen hatte, und die englische Literatur, in der er so heimisch war wie in der deutschen. Wenn er einmal mit den Freunden bei gutem Trunk zusammen saß, war seine immer wiederkehrende Eigenheit, daß er beim zweiten Glase englische und deutsche Rede zu mischen begann, beim dritten aber nur noch in englischer Zunge zu sprechen vermochte. Wurde er deshalb interpellirt, so bat und beschwor er recht herzlich, daß man doch dieser Sprache und dem Volke mehr Liebe zuwenden möge, wobei er sich regelmäßig erbot, den Freunden Stunde zu geben. Er hatte es in der That zu einer Fertigkeit, Reinheit und Schönheit im mündlichen Ausdruck des Englischen gebracht, daß Engländer nicht glauben wollten, solcher Besitz sei in der Fremde erworben, zumal er auch ihre Dialecte besser zu gebrauchen wußte als sie selbst.

Bis zum Herbste 1848 hatte er mit der neuen Redaction fröhlich zusammen gelebt, da schrieb Kuranda, der nach Wien gegangen war und dort die „Ostdeutsche Post" gegründet hatte, er könne das Blatt ohne Kaufmann

nicht durchsetzen; er bat, ihm den Freund abzutreten, und versprach einen Gehalt, der dem Leben Kaufmann's weit andere Sicherheit verhieß, als seine Stellung bei der Wochenschrift möglich machte. Die Genossen der Redaction zu Leipzig traten in ernste Berathung, Kaufmann selbst widerstand, aber die verständigen Erwägungen geboten die Trennung, er schied von Leipzig. In Wien kam er unmittelbar vor den Octobertagen 1848 an, er traf die Stadt in Aufruhr, sein Bureau in Verwirrung, glücklicher Weise auch gute Kameraden aus Deutschland: Auerbach, Bodenstedt, Wessel. Mit den Augen eines Norddeutschen sah er die ganze Wiener Tragödie sich abspielen, keiner der kämpfenden Parteien fiel sein unbestechliches Urtheil zu. Er wandelte allein wie ein Nüchterner unter den Trunkenen und kämpfte, so lange der Aufruhr währte, überall wo er mit Wienern zusammen traf, im Interesse des gesunden Menschenverstandes tapfere, aber erfolglose Fehden, welche ihn in den argen Ruf eines Schwarzgelben brachten. Als aber die Stadt von den slawischen Heerhaufen eingenommen und der Belagerungszustand erklärt war, als die Füsiladen und Einkerkerungen begannen und eine öde Reaction ihr gewaltthätiges Regiment über das Land legte, da empörte sich wieder sein ehrliches Gewissen gegen das, was ihm als neuer Unsinn, als Barbarei und Verderb Oestreichs erschien und er wurde, wo er mit Andern zusammenkam, zu einer so rücksichtslosen Polemik gegen das neue Oestreich fortgerissen, daß seine Freunde in Wien ernstlich für seine Freiheit fürchteten. Nach Leipzig kamen Briefe, welche dringend mahnten, den Heldenzorn des Freundes vor der Aussicht auf den Spielberg zu wahren. So geschah es, daß Kaufmann nach einjähriger Abwesenheit wieder zu den Grenzboten zurückkehrte, nicht auf geradem Wege, sondern aus Vorsicht über die Alpen durch Baiern.

Diesmal blieb er fast ein Jahr bei uns, ein gutes, genußreiches Jahr. Er schrieb seine Bilder aus Oestreich, welche zuerst als Aufsätze in den Grenzboten erschienen, 1850 ohne seinen Namen als Buch herausgegeben wurden. Es ist die einzige Sammlung seiner Aufsätze, welche zur Zeit besteht. Wer das Buch jetzt zur Hand nimmt, der wird einen Stimmungsbericht über die östreichische Katastrophe des Jahres 1848 darin finden, dem wohl kaum ein anderer an die Seite zu setzen ist, zumal die Schilderung der Nacht, in welcher Latour ermordet wurde, ist von erschütternder Gewalt. Aber wie wohl sich Kaufmann in dem friedlichen Leipzig fühlte, das er jetzt als seine Heimat betrachtete, das Schicksal gönnte ihm wieder nicht sicheren Aufenthalt. Einige herbe Ausdrücke über hohe östreichische Persönlichkeiten, die er in einem seiner Aufsätze nicht unterdrückt hatte, veranlaßten die Wiener Polizei, seine Auslieferung nach Oestreich zu fordern. Dem Verschwinden in einer Festung durfte er nicht ausgesetzt werden, er wurde

deshalb vorsichtig nach Preußen geleitet und reiste nach Schleswig-Holstein, um von dort dem Blatt über den letzten Widerstand gegen die dänische Herrschaft zu berichten. Aber wieder war seine Lage sorgenvoll geworden, die Zukunft unsicher.

Gerade in diesen Wochen schrieb Max Schlesinger aus London an uns und forderte Kaufmann für sich als Gehülfen bei der neu zu begründenden Autographirten Correspondenz. Auch Max Schlesinger, der Ungar, gehörte zu dem Kreis der Leipziger Genossen, er hatte in dem Blatt 1849 seine „Bilder aus Ungarn" zuerst veröffentlicht und die glänzenden Schilderungen hatten ihm wohlverdientes Lob eingetragen. Sein Antrag kam im rechten Augenblick, Kaufmann ging über Hamburg zu ihm nach England. Dort hat er von 1850 bis 1866 einen guten Theil der Arbeit an dem nützlichen Unternehmen getragen. Die deutsche „Autographirte Correspondenz" wurde als Privatunternehmen zunächst deshalb in London eingerichtet, um den deutschen Zeitungen einen Redacteur für die englischen Interessen, englische Correspondenten und das Lesen englischer Zeitungen zu ersparen. Auf wenigstens vier sehr enggeschriebenen Briefseiten drängte sie täglich das ganze ungeheure Material der englischen Zeitungen: Große Politik, Hof, Parlamentsverhandlungen, Börse, Schifffahrt, Neuigkeiten, Literatur zusammen, durch schnelle Arbeit und richtige Benutzung der Post ermöglichte sie, daß ihre Tagesbriefe im Ganzen ebenso früh in die deutschen Redactionszimmer liefen, als bis dahin englische Zeitungen, deren Inhalt sie doch bereits übersetzt, ausgezogen, für deutsche Leser zugerichtet darbot. Es ist klar, daß eine solche Vermittelung zwischen zwei großen Nationen, wenn sie sich durchsetzte, von der größten Wichtigkeit für beide werden mußte. Und die „A. C." wurde in der That durch die Tüchtigkeit beider Freunde schnell zu einer Hauptquelle, aus welcher die deutsche Tagespresse berichtete, sie wurde von jeder größeren Zeitung gehalten, sie stellte eine tägliche geistige Verbindung mit England dar, aus welcher die Deutschen ihre Nachrichten, Ansichten, Urtheile über die Nachbarn erhielten. Ihre nächste Aufgabe war allerdings, den Inhalt der englischen Zeitungen wiederzugeben, schon dies war ohne begleitende Kritik nicht möglich, aber sie bot auch Vieles, was in den Zeitungen gar nicht zu finden war, wichtige Nachrichten, für welche Schlesinger gute Verbindungen gewann, Schilderung englischer Verhältnisse, Auszüge aus Staatsschriften. Sie wurde eine kleine Macht, das unerreichte Vorbild für mehrere ähnliche Unternehmungen. Aber ihre Herstellung blieb eine anstrengende, mühevolle, aufreibende Thätigkeit, zumal in der ersten Zeit, wo die beiden Freunde allein arbeiteten. Täglich alle größeren Zeitungen und periodischen Schriften Englands durchlesen, auswählen, übersetzen, für den Steindruck schreiben, zur Postversendung bereiten! Kaufmann besorgte in der Regel den politischen Theil und schrieb.

Er lebte im Hause und der Familie Schlesinger's, trug seinen Rock nach englischem Schnitt, fügte sein Haupt in einen schwarzen Cylinderhut und lernte den Regenschirm als Attribut eines Geschäftsmannes schätzen. Die Kinder seines Freundes verehrten ihn als Onkel, mit dem Schwiegervater verhandelte er über die Schönheiten Londons und die Vorzüge Alt-Englands. Das Schlesinger'sche Haus wurde allmälich in seinen Salonstunden ein Versammlungsort, wo ausgezeichnete Fremde: Künstler, Virtuosen, bessere Flüchtlinge vom Continent, liberale Parlamentsmitglieder gern verkehrten, Kaufmann erhielt dadurch reiche Gelegenheit, die verschiedenartigsten Menschen kennen zu lernen, bis auf Mazzini und Garibaldi. Er behielt aber seine alte bozische Vorliebe für seltsame Käuze, und verkehrte gern mit Leuten aus dem Volk, mit ächten Cockney's, grilligen Originalen, über die er sich zu freuen und zu ärgern nicht müde wurde. In London, dem Leben des Volkes, seinen alten Straßen und Häusern wurde er bald heimisch wie ein Eingeborener. Als Schlesinger in den ersten Jahren nach Errichtung der Correspondenz zu uns kam, mußte er auf die Frage nach Kaufmann antworten: „Wenn er jetzt mit Engländern zusammensitzt, deren Herz er beim ersten Glase gewonnen hat, so fängt er beim zweiten Glase an viel Deutsch in das Englische zu mischen, beim dritten spricht er nur Deutsch, und beschwört die Briten sämmtlich, Deutschland kennen zu lernen, denn nur in der Bekanntschaft mit deutscher Sprache und Bildung sei Heil für sie zu hoffen." So behauptete er sich tapfer, er wuchs fortwährend an politischer Einsicht und edler Freiheit, zürnte heftig über Old Pam's Leichtfertigkeiten und die schnöde Undankbarkeit, womit englischer Hochmuth den deutschen Fürsten betrachtete, der an der Seite der Königin den Staat so weise regierte, er verbarg seine Verachtung gegen die herrschenden Schwächen der Engländer: Heuchelei, Geldsucht und Snobismus durchaus nicht und er war unermüdlich, seine Bekannten mit Laune und Ernst darauf hinzuweisen. Aber es scheint, daß gerade diese oppositionelle Stimmung, verbunden mit seiner großen Liebenswürdigkeit und der rührenden Selbstlosigkeit seines Wesens dazu geholfen hat, ihm dort in nicht kleinem Kreise Achtung und respectvolle Zuneigung zu verschaffen.

So zogen die Jahre über seinem Haupt dahin, bis endlich die mühevolle Tagesarbeit, der Nebel und Kohlendampf Londons an ihm das Zerstörungswerk begannen. Gegen bösen Husten und Asthma verordnete der Arzt Aenderung des Klimas. Als ich im Jahre 1867 zu Soden vom Sterbelager einer nahen Verwandten ins Freie trat, fühlte ich mich heftig am Arm gefaßt. Es war Kaufmann. Das war sein liebes treues Gesicht, das gutherzige Lächeln, das dunkle Haar so voll und lockig wie sonst, aber über den faltigen Zügen lag der graue Schatten, welchem die Nacht folgt.

Er war zu uns zurückgekehrt, um zu scheiden. Seitdem weilte er bei seinen Geschwistern in Königgrätz und Hamburg, als Gast in Leipzig, die Winter in Wiesbaden, zwei Sommer in Siebleben. Als er in diesem Sommer dorthin kam, war die furchtbare Krankheit so weit vorgeschritten, daß man sein nahes Ende fürchten mußte. Aber so oft sein armer gekrümmter Leib sich von der Erschütterung des Hustens erholt hatte, ging wieder ein heiteres Licht in dem bleichen Antlitz auf, und er begann im Korbstuhl sitzend beim warmen Licht des Spätsommers nach alter Weise das Garn seiner hübschen Geschichten zu spinnen von schnurrigen Engländern und von dem Humbug in der Kirche und in der Gesellschaft. Und wenn er sich weiter aufthat, dann kam zuweilen aus seiner reinen, unsträflichen Seele so viel schöne und große Auffassung des Lebens, daß, die im Kreise um ihn saßen, still und andächtig seinen Worten lauschten. Mild war sein Urtheil über Menschen, und freudig anerkennend für jede Kraft, aber fest und unbestechlich durch Erdenruhm und Erfolge, deutlich und scharf wie Photographien alle Bilder der Menschen und Zustände, die das Leben in seine Seele gelegt hatte. Mit großer Anhänglichkeit sprach er von allen Freunden, am liebsten von dem Hause in London. „Max ist ein Gentleman" setzte er dann stolz hinzu. Eine innig geliebte Schwester in Königgrätz hatte ihn gebeten, zu ihr zu kommen, damit sie ihn pflege. „Sie ist wie eine Heilige, sagte er, aber ich kann nicht hingehen, sie würde sich zu sehr betrüben, wenn sie mich so sähe. Denn als ich ihr bei dem letzten Besuch einmal von den Parks in London erzählte, wie schön die sind, da sah sie mich mit einem Blick an, so traurig und so durchdringend, ich kann den Blick nicht vergessen." Und er fügte nach einer Weile entschuldigend hinzu: „Die Frauen sehen die Pflicht des Lebens nicht so an wie wir, sie fragen die Welt immer, was für ihre Lieben herauskommt. — Das ist freilich bei uns anders." Dabei sah er wieder froh aus.

Der Aufenthalt auf dem Lande hatte ihm doch ein wenig gut gethan. Noch in der letzten Woche des September ließ er sich nicht abhalten, den Artikel: „Die Irländer und ihr Einfluß auf die Meinung Englands", welcher in der letzten Nr. d. Bl. abgedruckt ist, dem Schreiber zu dictiren.*) Da die rauhe Luft der Umgegend von Gotha ein Einwintern dort verbot, wurde ihm der Vorschlag gemacht, nach Leipzig überzusiedeln, wo am besten gute Pflege zu beschaffen war. Er aber bestand mit dem Eifer eines Kranken darauf, den Winter in dem milden Wiesbaden zu verbringen, das ihm zweimal, wie er meinte, durchgeholfen hatte. Es war ein trauriges Scheiden.

*) Seine Beiträge in dieser Wochenschrift waren außer in No. 42 noch: No. 8: Französische Kriegsgefangene. Aus Wiesbaden. No. 20: Unsere Freunde und Feinde in England, und das anmuthige Bild No. 21: Aus der Stadt an's Meer.

Die Reise erschöpfte seine letzte Kraft, er starb sogleich nach seiner Ankunft in Wiesbaden.

Wir Deutsche sind in den letzten dreißig Jahren tüchtig vorwärts gekommen. Und in naher Zukunft mag ein jüngeres Geschlecht vornehm herabschauen auf die Anfänge unserer freien Presse unter Friedrich Wilhelm IV., auf den kleinen Zuschnitt der früheren Blätter, den veralteten Stil, die unsichere, oft dürftige Lage der Tagesschriftsteller von damals. Möge alsdann billiger Sinn doch folgendes erwägen. Jetzt ist nicht nur die äußere Lage der Schriftsteller eine günstigere, weil das Volk wohlhabender und leselustiger geworden ist, auch ihr Rechtsschutz gegen Gewaltthat ist besser und was ihnen am meisten zu Gute kommt, sie selbst werden durch einen stolzen Staat mit einer Politik, mit Staatsmännern, öffentlichem Leben und geschulten Parteien erzogen. Ihre Vorgänger entbehrten dieses Glück. Bis vor kurzem waren die Tagesschriftsteller Deutschlands die wahren Führer der Nation; denn nicht die Könige, nicht die Staatsmänner haben die großen Ideen, auf denen das neue Deutschland ruht, zuerst gefunden und im Kampfe vertreten, sondern Männer aus kleinen Kreisen des Lebens, von denen viele keine gerühmten Namen hinterließen. Zu ihnen gehört der böhmische Judenknabe, der aus eigener Machtvollkommenheit ein deutscher Patriot wurde, dem Erwerb und Behagen des eigenen Lebens verschwindend wenig war gegenüber den großen Gedanken, für deren Verbreitung er lebte, der bedrückt durch enge Verhältnisse, umhergehetzt von elender Polizeiwirthschaft, erst in der Fremde die Sicherheit gewann, durch mühevoll aufreibende Tagesarbeit seinem Vaterlande zu nützen; und der noch als Sterbender für selbstverständlich hielt, daß der Mann, welcher für die Freiheit und Bildung seines Volkes lebt, im eigenen Leben die Güter dieser Welt gering achten müsse.

Druck von G. Reusche in Leipzig.